

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer Freitag 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Ein Problem der Taktik.

* Leipzig, 6. Juni.

Die von dem internationalen Textilarbeiterkongress in Zürich in den letzten Tagen erörterte Frage der Zulassung oder Nichtzulassung der Hirsch-Dunderschen sowie der christlichen Gewerksvereine zur Teilnahme an seinen Verhandlungen scheint uns von weittragender allgemeiner Bedeutung zu sein. Wenn es sich auch hierbei nur um je einen einzelnen Delegierten handelte, so ist doch klar, daß wir es nicht etwa mit einem vereinzelten Ausnahmefall zu thun haben. Einerseits wird die positive Entscheidung des Textilarbeiterkongresses sicher auf die Arbeiterorganisationen freisinniger und konfessioneller Färbung ermunternd wirken und sie zu ferneren Versuchen anspornen, an den Beratungen der freien Gewerkschaften teilzunehmen. Andererseits hat ein deutscher Delegierter auf dem internationalen Arbeiterkongress in Dortmund und gleichfalls an den Schluß der Kongressverhandlungen den Wunsch und die Hoffnung geknüpft, künftig die christlichen Bergarbeitervereine an den internationalen Kongressen teilnehmen zu sehen.

Es liegt also zweifellos eine bestimmte Tendenz auch innerhalb unserer Gewerkschaftswelt vor, die außerhalb ihrer stehenden Arbeiterorganisationen zu ihren Kongressen heranzuziehen, und diese Tendenz hat sich bereits deutlich genug geäußert, um einer gründlichen Prüfung unterzogen zu werden. Der Frage verleiht noch ein besonderes Interesse ihr augenscheinlicher Zusammenhang mit der Tendenz zur sogenannten „Neutralität der Gewerkschaften“. Wenn sich in den Reihen unserer Gewerkschaften Stimmen für die Zulassung der anderen wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen zu ihren Kongressen erheben, so ist dabei jedesmal ohne Zweifel die vielbesprochene gewerkschaftliche „Sammlungspolitik“ der wahre Beweggrund, und es scheint uns geboten, gerade an der Hand der vorliegenden konkreten Probe auch die Unhaltbarkeit der ganzen Politik klar zu demonstrieren.

Was vor allem gegen die Zulassung freisinniger und konfessioneller Organisationen zur Teilnahme an unseren Gewerkschaftskongressen spricht, ist die einfache, rein formale und allgemein anerkannte Tatsache, daß an den Beratungen und Beschlüssen irgend einer Körperschaft nur Mitglieder dieser Körperschaft aktiven Anteil nehmen können. Schon der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß auf das Zustandekommen von Beschlüssen irgend eines Kollegiums nur diejenigen Einfluß nehmen können, für die diese Beschlüsse auch maßgebend sein sollen, die sich selbst diesen Beschlüssen fügen müssen. Nun ist es aber klar, daß weder die Hirsch-Dunderschen noch die christlichen Vereine an die Beschlüsse

der internationalen Gewerkschaftskongresse tatsächlich gebunden werden können. Da sie außerhalb der nationalen Centralverbände stehen, so besitzen die Gewerkschaften gar kein Mittel, sie zur Einhaltung der internationalen Beschlüsse zu zwingen. Das Resultat wäre also nur ein einseitiges Verhältnis zum Nachteil der freien Gewerkschaften; die fremden Arbeiterorganisationen würden auf ihr Thun und Lassen Einfluß nehmen, ohne sich in ihrer eigenen Handlungsweise beeinflussen zu lassen.

Zu dieser allgemeinen Betrachtung kommt aber noch hinzu, was Daudert in Zürich mit vollem Recht hervorgehoben hat: daß die Hirsch-Dunderschen wie die christlichen Gewerkschaften eigentlich gegenrassistische Organisationen sind. Wenn wir auch von den unermittelbaren, rein politischen Fragen, von der Stellung den politischen Parteien gegenüber absehen, so steht doch, wie alle Welt weiß, auch die gesamte wirtschaftliche Politik in jenen Vereinen auf einer ganz anderen Basis, wie in den gewerkschaftlichen Centralverbänden. Es ist förmlich unmöglich, irgend eine wichtigere Frage des Gewerkschaftslebens, ob Lohnfragen oder die der Arbeitszeit, Unfallversicherung oder die Frage der Frauen- und Kinderarbeit, herauszugreifen, ohne auf schroffe Gegensätze in der Auffassung zu stoßen.

Angesichts dieser unbestreitbaren Thatsachen können die idealistischen Hoffnungen auf eine Verständigung aller Arbeiterorganisationen auf gemeinsamem Boden lediglich auf dem Wege sachlicher Kompromisse, also sachlicher Konzessionen seitens unserer Gewerkschaften verwirklicht werden. Nur insofern die Centralverbände von ihrer ausgeprochenen Klassenkampfstellung in dieser oder jener Frage abgehen, vermag eine Verständigung mit den freisinnigen oder christlichen Vereinen erzielt werden.

Sieht man davon ab, weist man Konzessionen und Kompromisse von vorne herein zurück, dann müssen sich Beratungen mit den gegnerischen Arbeiterorganisationen in plan-, zweck- und endlose Auseinandersetzungen verwandeln, die ebenso unfruchtbar und demoralisierend wirken würden, wie die internationalen Beratungen der Sozialisten mit Anarchisten. Wie hier in der Politik, trotz des in allgemeiner Form ganz gleich lautenden Endziels jede Verständigung ausgeschlossen ist, so ist auch die gemeinsame gewerkschaftliche Aktion aller Arbeiterorganisationen ohne Unterschied des Charakters und der Basis eine Utopie.

Freilich handelt es sich für die Anhänger der „Sammlungspolitik“ darum, die unklaren, unbewußten Arbeitermassen, die in den gegnerischen Organisationen irreführt werden, über den wirtschaftlichen Klassenkampf aufzuklären und sie zu uns heranzuziehen. Allein gerade von diesem Standpunkte her sei es unseres Erachtens die Sache von einem ganz falschen Ende anfassend, wollte man die ver-

dumnten Arbeiter durch aktive Teilnahme an den internationalen Kongressen erziehen.

Die internationalen Gewerkschaftskongresse zeigen, wie jeder einzelne davon ein Beweis ist, selbst noch in so hohem Maße die Konfusion in wichtigsten Fragen, die internationale gewerkschaftliche Aktion ist noch so wenig in sich gefestigt, daß sie sozusagen als erste Erziehungsschule für irreführte und konfuse Arbeiter nur noch mehr verwirrend wirken kann. Und umgekehrt. — Gerade hier, wo die deutschen Centralverbände mit aller Kraft die klare und scharfe Politik der modernen Arbeiterbewegung in die Gewerkschaften aller Länder erst einzuführen berufen sind, ist die Mitarbeiterschaft freisinniger oder pfäffischer abgerichteter Organisationen höchst verkehrt. Sowohl die Rückwirkung der internationalen Kongresse auf die gegnerischen Vereine wie diese auf jene, muß den eigenen Absichten der „Sammlungspolitik“ direkt zuwiderlaufen.

Und endlich noch eine unabwiesbare Konsequenz: läßt man die Hirsch-Dunderschen und die Christlichen an internationalen Gewerkschaftskongressen teilnehmen, dann haben sie vollen Anspruch darauf, auch auf den nationalen Verbandstagen unserer Gewerkschaften mit Sitz und Stimme vertreten zu sein. Wenn der deutsche Textilarbeiterverband in Zürich mit dem freisinnigen Gewerksverein gemeinsam beraten kann, so kann er es ebenso gut in Berlin und in Stuttgart. Es genügt aber diese Eventualität bloß zu formulieren, um ihre Undenkbarkeit einzusehen und alle Apostel der „Sammlungspolitik“ abzuschrecken.

Es scheint uns geboten, daß angesichts all dieser Gesichtspunkte die deutschen Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit die aktive Teilnahme bürgerlicher Arbeiterorganisationen an den internationalen Kongressen zurückweisen. Wollen sie von uns lernen — als Zuhörer und Gäste haben sie dazu Gelegenheit in Halle und Jülich. Wollen sie dagegen mitraten und mitthun, dann müssen sie sich erst auf unseren Boden, in Reich und Glied mit uns stellen.

Politische Uebersicht.

Ein Burenreiff nach Deutsch-Südwestafrika.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus dem Haag: Es ist richtig, daß von den Buren ein Trekk, und zwar hauptsächlich nach Deutsch-Südwestafrika geplant wird. Es handelt sich hierbei fast ausschließlich um Kapburen und andere, die von England Strafe befürchten. Diese, ihre Familien und ihre Freunde, werden auswandern wollen. Auch wird der Stimmrechtsverlust für viele Buren eine härtere und erniedrigendere Strafe sein, als man annimmt, da im englischen Südafrika unter gewissen Umständen Kaffern und

immer stärker. Uns umringte die Steppe, öde und still, über uns glänzte die freundliche Sonne des Südens, wir atmeten mit voller Brust die reine, kräftigende Luft ein und gingen in die Weite, wo die zerrissenen Wolken zu einem reizenden Chaos von Farben und Formen geballt waren.

„Als wir in die Dorfstraße hineinkamen, rollte uns unter die Füße irgend woher ein kleiner Hund und umkreiste uns mit lauten Bellen. Bei jedem Blick, furcht- sam aufsehend, sprang er zur Seite, wie ein Ball, und warf sich von neuem auf uns mit wütendem Gekläffe. Seine Gefährten kamen gelaufen, aber sie zeichneten sich nicht durch einen eben solchen Eifer aus — sie klafften ein paar mal und verschwanden irgend wohin. Ihre Gleichgültigkeit schien das braune Hündchen noch mehr zu erregen.“

„Sehen Sie, was für ein gemeines Geschöpf!“ sagte Promtow und deutete mit dem Kopf auf den eifrigen Hund. „Und er leidet doch dabei. Er begreift, daß es unnütz ist, zu bellen, und er ist dabei nicht böse — er ist feige und will sich beim Herrn verdient machen. Ein rein menschlicher Zug . . . und zweifellos ihm vom Menschen anerzogen. Die Menschen verderben die Tiere . . . Bald kommt die Zeit heran, wo auch die Tiere so gemein und falsch sein werden, wie wir mit ihnen.“

„Danke,“ sagte ich.

„Bitte, aber ich muß mal auf Jagd gehen.“

Auf seinem ausdrucksvollen Gesicht erschien ein trauriger Zug, seine Augen wurden ausdruckslos, er selbst krümmte sich ganz zusammen und die Lippen sträubten sich wie die Flossen eines Kaulbars.

„Man muß sich an den lieben Nächsten mit der Bitte um Brot wenden,“ erklärte er mir seine Verwandlung.

Seuilleton.

Der Vagabund.

Von Maxim Gorki.

Promtow sah mich forschend an und sagte nach einigem Schweigen:

„Der Mensch weiß nie genau, was er ist . . . Man muß ihn fragen, für wen er sich hält.“

„Und wenn dem auch so wäre?“

„Nur . . . ich denke, ich bin ein Mensch, dem es im Leben zu eng ist. Das Leben ist schmal und ich bin breit. Vielleicht ist das nicht richtig. Aber auf der Welt lebt eine besondere Sorte von Menschen, die wahrscheinlich vom ewigen Jüden abstammen. Ihre Eigenart besteht darin, daß sie in keinem Fall für sich einen Platz auf der Erde finden, um sich an demselben festzusetzen. In ihnen lebt ein unruhiges Jüden von einem Verlangen nach irgend etwas Neuem . . . die geringeren von ihnen können sich nie Hosen nach ihrem Geschmack anschaffen und sind daher immer unzufrieden und unglücklich, den größeren befriedigt nichts — nicht Geld, nicht Frauen, nicht Ansehen . . . Diese Menschen liebt man im Leben nicht — sie sind verwegen und unverträglich. Die meisten Menschen sind doch — Scheidemünze . . . und der ganze Unterschied zwischen ihnen liegt nur in den Prägungsjahren.“

Dieser ist abgenutzt, jener ist neuer, aber der Wert bleibt derselbe, das Material ist gleich und in allem sind sie einander bis zur Uebelkeit ähnlich . . . Ich indes

bin keine Scheidemünze . . . obgleich ich vielleicht geringwertiger bin . . . Da haben Sie alles.“

Er sprach dies alles skeptisch lächelnd, und mir schien es, als ob er selbst nicht daran glaube. Aber er rief in mir eine heftige Reugier hervor und ich beschloß, mit ihm zu gehen, bis ich erführe, wer er sei. Es war klar, daß er ein sogenannter „intelligenter Mensch“ war. Es sind ihrer viele unter den Vagabunden, aber alle sind sie tote Menschen, die jegliche Achtung vor sich selbst verloren haben, der Fähigkeit zur Selbstschätzung beraubt sind, und alle leben nur davon, daß sie mit jedem Tage ihres Lebens immer tiefer in den Schmutz und Elend geraten; zuletzt gehen sie darin auf und verschwinden aus dem Leben.

Promtow aber hatte etwas Hartes, Festes in sich. Und er klagte nicht das Leben an, wie sie es alle thun.

„Nun, was ist? Gehen wir!“ schlug er vor.

„Gehen wir!“

Wir standen von der Erde auf, erwehnt vom Thee und der Sonne und gingen am Flußufer entlang stromabwärts.

„Und wie erwerben Sie sich Ihren Unterhalt?“ fragte ich Promtow. „Arbeiten Sie?“

„Arbei-ten? Nein, ich bin kein Liebhaber davon.“

„Aber wie dann?“

„Ah . . . Sie werden schon sehen!“

Er schwieg. Darauf, nach einigen Schritten, piff er zwischen den Zähnen ein lustiges Lied vor sich hin. Seine Augen schauten sicher und scharf in die Steppe und er ging fest wie ein Mensch, der auf ein Ziel losgeht. Ich schaute ihn an, und das Verlangen, zu erfahren, mit wem ich es zu thun habe, wuchs in mir